

Zwei Gefahren

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **40 (1914)**

Heft 17

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-446662>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wahlgang

(Herrn Regierungsrat Stöbel gerichtet)

Verehrter Herr und auch Regierungsrat, ich nehme an, mein Wort wird Sie erreichen. Wir schreiten morgen zur bewußten Tat und zu der Urne dito und desgleichen.

Dabei kann's Ihnen ziemlich schlecht ergehen, Sie glauben's nicht? - Bei Ihren vielen Jahren? Na, meinethwegen! - Doch Sie werden sehn. Vor allen Dingen werden Sie's erfahren.

Und wenn man auch noch einmal für Sie spricht, Sie werden selbst gestehn am Schluß des Ball- ein ganzliches Vertrauen ist es nicht: Irgens: bloß eine Brift, wie man so sagt, des Galgens.

Was? Wirklich, Herr? Sie sagen, das genügt? Sie machen mein Atom Verstand zu Schanden! Mir scheint nicht alles makellos gefügt bei Ihnen. - Oder hab' ich falsch verstanden?

Ich seh's - wir sind durch eine Welt getrennt! Sie hätten sich so schwach nicht zeigen dürfen. Und wenn schon - müßten Sie, was man so den Bettel jezo auf die Gasse werfen. [nennt,

Man hätte Ihnen - möglich - nachgesehen... Man quälte Sie nun nicht mit Hohn und Witzen. Doch, das Gefühl dafür ist, wie mir scheint, ein Ding, daß Sie zur Zeit nicht mehr besitzen.

Na, meinethalb! Ich bin schon gänzlich still und warte auf den Schluß von dem Salate. Indessen, wie es immer enden will, ich gratuliere Ihnen und dem Staate.

Stöbelpalter

Die deutschen Luftschiffer in Rußland

Bei der Affäre der Verhaftung der deutschen Luftschiffer in Rußland handelte es sich, wie sich nun herausstellt, um eine kleine Verwechslung. Man wollte die Photographien, die die Luftschiffer bei sich hatten, entwickeln, steckte aber aus Versehen anstatt der Platten die - Luftschiffer selber in die Dunkelkammer.

Jules Verne auf dem Index

(Die belgische Geistlichkeit verbot kürzlich die Lektüre dieses berühmten Jugendchriftstellers als zu wenig fromm)

Wie hat Jules Verne doch so schändlich der Jugend fromm' Gemüt verlehrt! Ein Glück, daß dieser Mensch nun endlich mal auf den Index ward gesetzt!

Nun werden seine Teufelschriften, wie's früher, ach, so oft geschehn, kein junges Seelchen mehr vergiften und sang- und klanglos untergehn.

Doch darf sich nicht zufrieden geben damit die hohe Klerisei; es bleibt zu tun und anzustreben für sie ja noch so mancherlei!

Sieht man zum Beispiel nicht im Schoße der Schule selbst das Einmaleins (und zwar das kleine wie das große,) entbehren jeden frommen Scheins?

Und werden etwa jene Zeichen, die man das Alphabet benämmt, mit Singen, Beten und dergleichen der lieben Jugend eingeräpelt?

O reinigt auch von dieses Plunders Gift un'rer Schule heil'gen Dom; die Jugend harret des holden Wanders und blickt erwartungsvoll nach Rom! 6. 5.

Ein kritischer Dialog

Amerika:

Wenn ich dich nicht fressen soll, nimm das Maul nicht gar so voll! Mir zur Ehre schieße jezt, sonstens wirfst du abgesetzt!

Dieses war der erste Streich und der zweite folgt sogleich:

Mexiko:

Schießen fällt mir gar nicht schwer, doch dafür, ich bitte sehr, müssen Sie daselbe machen: mir zur Ehre tüchtig krachen!

Dieses war der zweite Streich und der dritte folgt sogleich:

Amerika:

Dieses fällt mir gar nicht ein - ich bin groß und du bist klein. Erst mußt du Salut mir schießen, dann will ich vielleicht drauf nießen.

Dieses war der dritte Streich und der vierte folgt sogleich:

Mexiko: - Amerika:

Schieße bitte! - Schieße du! - Ich schau' lieber erst mal zu. - 's ist ja nur der Ehre halber! - Warum eben schieße selber!

Dieses... an den vierten dann häng den ersten wieder an

und so weiter, und so weiter.

Der ist fröhlich, jener heiter.

Mittlerweile allerorten

tut man lustig weiter morden.

Und die Tante spricht zur Nichte:

So was heißt man Krieggsgeschichte.

Abraham a Santa Clara

Zwei Gefahren

Meier geht in großem Sack die Strehlgasse hinunter. Die Aprilsonne hat ihm schon Durst gemacht, und er, dem alten Sprichwort: „Lieber mehr, wie weniger“ folgend, hat denselben überlöst. Die dicke Frau Bächler kommt ihm entgegen.

„Jesses Gott! Was für a Schand, so bitrunke umenand z'laufe. Cha m'r das für mögli halte?“

Obwohl sie zu sich selbst sprach (doch etwas laut), hat sie Meier gehört, er lehnt sich gegen das erste, beste Haus und meint:

„Und was - ischt dä - dänn - da - debi - alti - dicke - Schtän - Schtändli - lipredigeri? Ich verusse ja mi's Gald! Chu - Chumme bimeid - nö - nöd zu dir - go - goga höische! Und überhaupt, männ i nöd es Gl-gläsli trunke han, so - so ischt mer eisch nöd wohl. 's - Suffä, das ischt mi G' - G' - G' - G'sundheit! Prosti! Prosti!“

„'s Trinke ischt Ihri G'sundheit? Nei, wiä cha m'r so öppis säge. Im Gägeteil, d'G'sundheit tüend 'r Gu vertüfle! - Wüßed Sie dänn nöd, daß der Alkohol de größti Sind ischt vo d'r Mänschheit - es größer und schräcklicheres Uebel wiä n'en Chrieg? D'Schtatistikit säit, daß dr Schnaps meh Lüt töt, wiä d'Kanonchugle!“

„Cha - sch - scho mögli si - han n - n - nüt de - de - degä - hup -, aber han scho lieber dä - dä Kanzevolle Schnaps, als voll Kanonechugle!““ 9.

Frauenwahl

Was ist in dieser Welt geschehn, was mußte man in Chicago sehn? Da durften Frauen wählen und wählten doch, trotz ihrem Recht - von ihrem eigenen Geschlecht? - Nicht eine war zu zählen. Warum, weshalb? Der Grund liegt nah: Wie es von altersher geschah, wählt eine Frau, wo sie es kann, den Mann. T. g.

Der Weise und sein Sohn

Es lebte ein Weiser im Abendland. Er war so gescheit, wie drei Schulmeister, drei Nationalräte und sieben neubackene Korporale auf einmal und kam sich gar nicht so für. Er hatte einen Sohn und liebte es, ihn in allen Weisheiten der Welt, soweit er sie in seiner irdischen Beschränktheit selber mußte, zu unterrichten.

Einmal fragte ihn sein Sohn: „Welches ist die beste Religion? Die christliche, die jüdische oder die mohamedanische?“

Die Antwort wäre sehr einfach gewesen. Der Weise hätte seinen Sohn bloß in das Stadttheater führen müssen, wenn einmal „Nathan“ gegeben wurde; dann wäre sein Sohn den Dingen von selber hinter die Schliche gekommen. Da aber gute Stücke nur alle Schaltjahre, und auch dann nur wenige Male gespielt werden, wäre dies dem Weisen zu lange gegangen. Er nahm daher seinen Sohn an der Hand und ging mit ihm in die Stadt. Sie gingen zu drei Kaufleuten, zu einem Christen, zu einem Juden und zu einem Mohomedaner. Da war weiter nichts dabei; denn sie wohnten in einer Weltstadt.

Bei jedem kauften sie ein Kilo Kaffee und dann gingen sie wieder nach Hause.

Nun sagte der Weise zu seinem Sohn: „Dieses ist die beste Religion, die ihre Gläubigen selbstlos macht. Und nun wieg die drei Kilo Kaffee nach und du wirst sehen, welcher von den drei Kaufleuten am selbstlosesten ist.“

Der Sohn wog, wog noch einmal und wog abermals. Aber von der Selbstlosigkeit der drei Kaufleute kam dabei nichts zum Vorschein: denn in jedem Paket fehlte ein Viertelpfund.

„Na also,“ sprach der Weise und ließ seinen Sohn mit den drei Paketen allein. pa.

Dichteritis

„Schreibt die Frau ein Prosabuch, ist schon das oft schlimm genug; aber was im Sonntagsblättli Anna, Hildegard, Babetli und die andern erst an chaiben Versen sich aufzusammenschreiben, 309 - ich rede frei heraus - manchmal schon die Stiefel aus. Möchte wissen, was die kecken Dirnen wohl damit bezwecken, mir in meines Amtes Sachen solche Konkurrenz zu machen!“

Also klagt mit Sug und Recht vorwurfsvoll mein Stiefelknecht.

6. 5.